

BATTY IM FUSSBALL-FIEBER

Nachdem am 31. Oktober die luxemburgische Nationalmannschaft einen sensationellen 2:3-Sieg gegen die Teutonen davongetragen hatte, war Batty Zimmer-Kummer aus Luxemburg-Neudorf zum ferventen Fußballanhänger geworden. So wie viele Luxemburger, die zuvor eher Bayern München huldigten und die großherzogliche Elf abfällig als blutige Amateure ansahen, so wandelten sich auch Batty, seine Frau Marguerite, Großmutter Amelie Kummer-Keller, die Kinder Steve und Iris sowie das Meerschweinchen Emil über Nacht zu Supportern des luxemburgischen Teams. Auf Jhemp Girres und Roby Langers, die den Weltmeister Deutschland erzittern ließen, waren sie ebenso stolz, wie auf unsere tapferen Beamten von Polizei und Gendarmerie und auf die Rekruten vom Herrenberg, die mit taktischem Geschick und Fingerspitzengefühl die rabiaten Hooligans von jenseits der Mosel mit Knüppeln in Schach hielten, die nicht von Pappe waren.

Gut gebrüllt, Roter Löwe. So etwas stärkt das Nationalbewußtsein, und man ist stolz, kein Deutscher zu sein.

Was also lag näher, als sich am 14. November auf dem „Neie Stadion“ das zweite EM-Qualifikationsspiel gegen Wales anzusehen und inmitten einer begeisterten Zuschauerkulisse der luxemburgischen Mannschaft Sukkurs zu geben? Das Luxemburger Publikum war in der Tat stark vertreten; 6.300 jubelnde und fahnschwenkende Fans waren erschienen, derweil sich nur knapp 500 Waliser ins Stadion getraut hatten. Sie hatten von vornherein vor dem feldüberlegenen Luxemburger Fanclub kapituliert und sollten ihm während des ganzen Spiels einen heiligen Respekt zollen. Eine Nation, die die überheblichen Preußen derart in die Schranken gewiesen hat, ist kein Fußballzweig, sondern ein geachteter Gegner, und die Waliser hatten Glück, daß sie sich einigermaßen manierlich benahmen, ansonsten man ihnen eine gehörige Tracht Prügel verabreicht hätte. Daß insbesondere hinsichtlich der Sicherheitsmaßnahmen alles perfekt organisiert war, merkten die Zimmer-Kummers, die ihren Lada Samara auf dem Auffangparking abgestellt hatten, als sie ein Stück Weges zum Stadion zu Fuß zurücklegten und am Straßenrand alle paar Meter die Bewaffnete Macht ihre bedrohlichen Polizeiknüppel vorzeigte, um potentielle Rowdies, Randalierer und Rabauken einzuschüchtern. Schon am Nachmittag waren die öffentlichen Sicherheitskräfte zu Hunderten auf dem gesamten Stadtgebiet patrouilliert, hatten den Belagerungszustand verhängt und das Zentrum mit Armeefahrzeugen abgesperrt. Dank

dieser Maßnahmen war es bereits in den Nachmittagsstunden gelungen, nicht weniger als zwei völlig betrunkene Waliser dingfest zu machen, die nur noch lallten und nicht mehr fähig waren, die Beamten manierlich auf Luxemburgisch anzureden. Die beiden Ruhestörer wurden in Handschellen abgeführt und in getrenntem Verfahren entsorgt und in zwei, weit voneinander entfernt stehende Müllbehälter geworfen. Die Stadt war wieder sauber.

Auch der Zoll hatte vortreffliche Arbeit geleistet und drei aktenkundige Hooligans unschädlich gemacht und über die Grenze gesetzt. Es klappte alles wie am Schnürchen, und wenn man davon absieht, daß zwei vor den Sicherheitsgattern postierte Drogenhunde fast an einer Überdosis Mettwurst eingegangen wären, die ihnen so ein Lümmel von der Tribüne zum Fraß vorgeworfen hatte, dann darf mit Fug und Recht von einer tadellosen Arbeit unserer Streit- und Ordnungskräfte gesprochen werden. Eine Untersuchung des peinlichen Vorfalles drängt sich auf, denn es stellt sich die Frage, wie die Mettwurst trotz der intensiven Durchsuchung der Zuschauer an den Eingangsporten ins Innere gelangen konnte. Nach der Erstürmung der Imbißbude durch die deutschen Hooligans beim vorangegangenen Qualifikationsspiel war nämlich ein Verbot über alle Wurstwaren (selbst über die alkoholarme Bierwurst) verhängt worden, und es wurden während der Pause nicht einmal Thüringer angeboten. Diese Maßnahme war

um so berechtigter, als es sich bei Thüringern mit Senf um scharfe Gegenstände handelt, mit denen die Waliser Hooligans die friedliebenden Luxemburger in einem Handgemenge hätten verletzen können.

Großmutter Amelie Kummer-Keller hatte also unrecht, als sie den Beamten vor dem Stadion ohrfeigte, der bei der obligatorischen Leibesvisitation fündig wurde und verlangte, daß sie ihren Büstenhalter an der Kasse abgebe, weil darin eingenähte Eisenstangen als gefährliche Waffen zu betrachten seien. Der Zwischenfall konnte dank einer Kompromißlösung bereinigt werden, da sich Trainer Paul Philipp großzügigerweise bereiterklärte, Großmutter Amelie Kummer-Keller einen Platz neben sich auf der Tribüne anzubieten, wohin selbst er von der UEFA verbannt worden war, weil er sich beim Spiel gegen die Teutonen allzu große Begeisterungsausbrüche erlaubt hatte. Solchermaßen hinter Gittern sitzend konnte Großmutter Amelie jedenfalls keinem Waliser Fan mit ihrem Korsett aus ARBED-Stahlträgern zu nahe kommen.

Insofern war die Voraussetzung für ein gewaltfreies Match geschaffen. Die Stimmung zu Spielbeginn war eine fröhliche, ausgelassene und heitere. Selten hatte man so viele einheimische Anhänger bei einer Begegnung des großherzoglichen Teams gesehen, und weder der leichte Nieselregen noch die unfreiwillig komischen Werbespots aus dem Lautsprecher konnten der ausgezeichneten Laune der Zuschauer etwas anhaben. Die 500 Waliser Fans hatte man in Schutzhaft genommen und vorschriftsmäßig auf eine ihnen zugewiesene Tribüne verwiesen, wo sie unter dem Auge des Gesetzes ihre Mannschaft mit Zurufen ermuntern durften. Sie taten dies übrigens auf erstaunlich sitzame und manierliche Weise.

Auf ihren Plätzen angelangt, mußten Batty, seine Frau Marguerite, die Kinder Steve und Iris sowie das Meerschweinchen Emil feststellen, daß Luxemburger Fans ihre gute Kinderstube vergessen hatten und im nationalen Taumel beim Abspielen der Waliser Hymne Buhrufe und Pfeife von sich gaben. Sie benahmen sich, wie Luxemburger sich für gewöhnlich nur im Ausland benehmen – wenn sie halbstarke im Kollektiv auftreten. Noch bevor die Hollericher „Tramsmusék“ dann die „Heemecht“ fertiggeblasen hatte, setzte es schon Jubel für unsere Nationalmannschaft. Der rote Löwe brüllte zum ersten Mal.

Dann wurde angepiffen, und als in der 11. Minute die Waliser nur noch zu zehn waren, weil sich Blackmore die rote Karte einhandelte, da ward die Begeisterung noch größer. Der rote Löwe brüllte zum zweiten Mal.

Von nun an spielte die geschrumpfte Waliser Mannschaft nur mehr auf Zeit und alles andere als fair. In der 16. Minute spitzelte Rush auf blamable Weise den Ball ins Tor, indem er eiskalt eine Schwäche der Luxemburger ausnützte. Verrat! Der rote Löwe krächte zum dritten Mal.

Die Mannschaft aus Wales spielte mit der ganzen Cleverneß ausgekochter britischer Profis, wie ein Presseberichterstatter später treffend anmerken sollte. Klugheit ist eben etwas Hinterhältiges und müßte verboten werden. Gottlob konnte der Mißgriff der Waliser die meisten Luxemburger Fußballanhänger nicht aus der Ruhe bringen. So auch Batty und die Seinen, die unser Team mit ehrlicher Begeisterung unterstützten, was dieses durchaus verdiente, da es zumal in der 2. Halbzeit dominierte und ausgezeichneten Fußball spielte. Großmutter Amelie war sich mit dem Trainer einig, daß sich die Waliser nicht mit Ruhm bekleckert hatten, allerdings fand sie es unziemlich, wie die Luxemburger Fans einen der Besten aus dem Waliser Team, den farbigen Spieler Young dauernd als „Bimbo“ oder mit anderen Kraftausdrücken beschimpften. In solchen Augenblicken war auch das Meerschweinchen Emil alles andere als stolz, Luxemburger zu sein. Es kam, wie es nicht hätte kommen müssen. Die Leistung der Luxemburger wurde nicht belohnt. Die Waliser siegten mit 1:0, waren aber angesichts der guten Leistung der Luxemburger die eigentlichen Verlierer. Darüber war sich die Nation an diesem Abend einig, auch wenn über eine solche Haltung Leute, die nichts von Fußball verstehen, den Kopf schütteln mögen. Es gab eine Ovation für die Luxemburger Mannschaft, und die Spieler tauschten zur Verärgerung des FLF-Vizepräsidenten die Trikots aus oder warfen sie den Supportern über den Zaun zu. Für den Sponsor ein teurer Spaß. Denn er muß jetzt neue Trikots nähen. Die winzige Luxemburger Mannschaft war von „Petit-Bram“ eingekleidet worden. Nach dieser Begegnung wird „Petit-Bram“ das Handtuch werfen müssen. Jetzt ist „Bram“ für Erwachsene an der Reihe, denn unsere Nationalelf ist einmal mehr über sich hinausgewachsen.

Als die Zimmer-Kummers in ihrem Lada Samara heimfuhren und Batty das mit Diesel betriebene Radiogerät andrehte, fühlten sie sich behaglich und in Sicherheit. RTL 92,5 hatte die ganze Zeit über sie gewacht, und der Verkehrsdienst der Polizei geleitete sie auch jetzt sicher nach Hause. Polizeisprecher Armand Jaminet bedankte sich bei den Fußballanhängern für ihr diszipliniertes Gebaren und ließ sie wissen, daß keine Straße verstopft und nicht ein einziger Hooligan unterwegs sei. (Die Sendung ist übrigens nicht mit Pir Kremers samstäglichem „De Jaminet“ zu verwechseln, der bekanntlich von Vinsmoselle gesponsort wird).

Im Rundfunk wurde dann fünf Minuten lang alles aufgezehlt, was hätte an Gewalttaten passieren können, aber nicht passiert war. Keine einzige Scheibe wurde eingeschlagen, kein Pflasterstein ausgerissen und kein

Auto umgeworfen. Die Leute möchten denselben Weg nachhause einschlagen, den sie für die Hinfahrt benutzt hätten, lautete der Rat im Rundfunk. Von selbst wären die Zimmer-Kummers niemals darauf gekommen. Sie gehorchten und begaben sich zur Nachtruhe.

Die Nachtruhe wurde nicht gestört. Die Waliser Fans, die man so sorgsam isoliert hatte, und die nach Spielende abgeschottet aus dem Stadion geleitet wurden, fuhren anderntags zurück nach Großbritannien. Einige benutzten ihren Aufenthalt und blieben noch ein paar Tage, machten Stadtrundfahrten, kauften Zigaretten und Alkohol, gingen ins Kino, in die Diskothek oder aßen in hauptstädtischen Restaurants. Unfaßbar. Es waren keine Hooligans, sondern freundliche ruhige Zeitgenossen. Wirklich gute Verlierer.

Jacques Drescher

